

Straube-Heinze, K. & Heinze, C. (2021). *Lesen lernen im Nationalsozialismus. Theoriekonzepte, Kindheitsbilder, Bildungspolitik*. transcript Verlag. 387 S.

Wie ertragreich die derzeit eifrig betriebene Lehrmittelforschung auch in historischer Perspektive sein kann, zeigt Kristin Straube-Heinzes und Carsten Straubes breit angelegte Untersuchung von Fibeln aus der Zeit zwischen 1933 und 1945. Während die etwas sperrige Überschrift des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts, aus dem die Arbeit hervorgegangen ist, noch deutlich enger auf die «pädagogisch-didaktische Transformation der nationalsozialistischen Ideologie in den Fibeln des Nationalsozialismus» ausgerichtet war, hält die nun vorliegende Studie ganz und gar, was ihr wunderbar weit gefasster Titel verspricht: In bester historischer, philologischer und kulturwissenschaftlicher Manier untersucht *Lesen lernen im Nationalsozialismus* ein umfangreiches, systematisch aufbereitetes Korpus, das in ganz unterschiedliche und teils auch ganz überraschende Zusammenhänge gestellt wird. Wie in einem Prisma werden im Alltagsobjekt «Fibel» plötzlich handfest politische, ästhetische, medien- und technikgeschichtliche Facetten sichtbar, die weit über pädagogisch-didaktische Fragen hinausreichen.

Nach einer kompakten Einführung zu Untersuchungsgegenstand (Fibel-Korpus 1933–1945), Methode (Diskursanalyse im weiteren Sinne) und Forschungsstand (bisherige Fixierung allein auf Kontinuitäts-/Diskontinuitätshypothesen) verfolgt die Arbeit ihre zentrale These in drei Kapiteln. Auf der Grundlage umfassender Quellenstudien, zu denen auch viele bislang unveröffentlichte Dokumente zählen, soll einmal mehr die «Gewaltförmigkeit» des nationalsozialistischen Umbaus der Gesellschaft gezeigt werden, die – anders als gelegentlich behauptet – nicht erst bei der Jugend ansetzte, sondern auch vor «dem» Kind nicht Halt machte. Dieser etwas grobe und in den Eingangskapiteln immer wieder reformulierte Ausgangspunkt wird im Laufe der Studie differenziert. So zeichnet Carsten Heinze im ersten Kapitel die verschiedenen Kräftefelder nach, die ihrerseits «gewaltsam» auf die Textsorte Fibel einwirken: die eher privatwirtschaftlich ausgerichteten Verlage auf der einen und die planwirtschaftlichen Steuerungsversuche der neuen Machthaber auf der anderen Seite, das Reichserziehungsministerium im Zwist mit dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, traditioneller Lokalpatriotismus – *Pommernfibel* (1935), *Rhein-Ruhr-Fibel* (1935), *Bei uns in Nürnberg* (1936) – und der immer lauter werdende Ruf nach einer «Reichseinheitsfibel», die nur aufgrund kriegsbedingter Papiernot sowie der Zerstörung der nötigen Infrastruktur nicht mehr zu Stande kam. Heutige Pädagoginnen und Pädagogen lassen nicht zuletzt die vielen vertrauten Verlagsnamen aufhorchen, die im Lauf des Kapitels immer wieder fallen; über die Rolle etwa von Beltz, Diesterweg, Klinkhardt oder Westermann vor, während und nach der NS-Zeit hätte man hier gerne mehr erfahren.

Im zweiten Kapitel von Kristin Straube-Heinze werden vor allem zwei Aspekte vertieft, die im ersten Teil bereits angesprochen wurden: die Debatten um die verschiedenen Schreibleseverfahren und der Streit um die deutsche Normalschrift. Das Augenmerk liegt dabei deutlich auf den Kontinuitäten: In der «Ganzwort-oder Totalitätsmethode» (S. 160) zum Lesenlernen lassen sich gewisse Affinitäten zum Totalitarismus und zugleich reformpädagogische Ideologeme entdecken, die teils ja bis heute nachwirken. Auch die lange Geschichte des Antiqua-Fraktur-Streits, der «bis in die frühe Schriftgeschichte zurück» reicht (S. 199), kann man hier noch einmal ausführlich nachlesen. Mit dem sog. Schrift-Befehl wurde die Diskussion 1941 von Hitler persönlich beendet; dass die vermeintlich römische «Glätte» der Antiqua den Sieg über die deutsche «Kantig-» und «Knorrigkeit» der Frakturschrift davontrug (vgl. S. 212), hat wohl weniger ideologische oder ästhetische als vielmehr kriegspraktische Gründe: «[D]ie Bevölkerung in den von Deutschland besetzten Gebieten» konnte «Befehle, Verordnungen und Mitteilungen» in Fraktur «nicht oder nur mühsam [...] lesen» (S. 218).

Auch das dritte, wiederum von Straube-Heinze verfasste Kapitel, das sich mit Kindheitsbildern im Nationalsozialismus befasst, zeichnet Traditionslinien nach. Die ungemütliche Nähe von Reformpädagogik, Romantik und Rassenanthropologie lässt sich anhand der Debatten zur Bebilderung neuer Fibeln buchstäblich gut illustrieren. Aber auch auf diesem Gebiet verlief die Diskussion nicht ganz so einlinig, wie man das von einer gleichgeschalteten Gesellschaft vielleicht erwarten würde: Just im *Kampfblatt der Hitlerjugend* wurde beispielsweise der Kitsch-Vorwurf gegen Else Wenz-Viëtor erhoben, die zu den erfolgreichsten Illustratorinnen ihrer Zeit zählt und im Zuge der Nostalgiejelle auf dem Kinderbuchmarkt heute gerade wieder aufgelegt wird.

Am Ende der Lektüre hat man also einen sehr genauen Eindruck von den teils massiven, teils subtilen, bei näherem Hinsehen aber oft uneinheitlichen Indoktrinationsmanövern, zu deren Zielscheibe auch Fibeln im Nationalsozialismus wurden. Eine eher alltagsgeschichtlich ausgerichtete Untersuchung ihres tatsächlichen Gebrauchs, ihrer genauen Reichweite, der Umstände ihrer Zirkulation und ihrer Bedeutung für den je konkreten Unterricht wäre eine logische und methodologisch reizvolle Ergänzung dieser so guten Grundlagenarbeit. Eine ähnlich gründlich und genaue, im Vorgehen seriöse und inhaltlich differenzierte Arbeit käme dabei

vermutlich zu einem ganz ähnlichen Ergebnis. So lässt sich das Fazit zum letzten Teil der Studie auf die Arbeit insgesamt übertragen: Die Fibeln zeigen, dass es auch im Nationalsozialismus keineswegs zu «einem einheitlichen künstlerischen Erscheinungsbild des Konstrukts Kind» kam, sondern auch hier «die Auffassungen über die künstlerisch-ästhetische Darstellung der Inhalte weit auseinandergingen» (S. 348f.). Die Lage erweist sich also einmal mehr als bemerkenswert komplex; Heinze und Straube-Heinze zeigen, wie man sie wissenschaftlich genau lesen lernen kann.

*Dr. Franka Marquardt, Fachhochschule Nordwestschweiz*